

DEN TOTEN

So muß es wohl wahr sein, daß mehr als zwanzig Jahre vergangen sind, aber wir können es nicht glauben. Zwar, wir sehen, daß Kinder groß geworden sind und vom Kriege sprechen, als sei er ihr Handwerk; wir sehen, daß Große zur Ruhe gegangen sind inzwischen, und auf ihren Grabmälern wächst schon das erste Moos; wir sehen, daß die Bäume Ring auf Ring um ihr Leben gelegt haben und daß Trieb auf Trieb hinaufgewachsen ist in den Himmel, der so blau ist, wie er es damals war. Aber wir können es nicht glauben. Und wenn wir es bedenken wollen und uns erinnern möchten, so erkennen wir, daß es keine Erinnerung für uns gibt, sondern daß wir in diesem Gewesenen, dem Großen und rötlich Verglühenden, gelebt haben als in einem immer Gegenwärtigen. Zwanzig Jahre lang, alltäglich und allnächtlich. Nicht, daß es immer da war, jeden Herzschlag begleitend, aber so, daß kein Tag und keine Nacht verging, in denen es uns nicht einmal wenigstens anrührte: ein Bild verwüsteter Erde etwa, oder ein graues Gesicht unter grauem Helm, oder ein Stern, zu dem wir damals die Augen aufhoben, oder ein Rauschen im nächtlichen Wald. Und wenn wir zusammengesessen sind, zwei oder drei aus jenem geprüften Geschlecht, und wir sprachen von allem, nur nicht vom Kriege, so kam wohl plötzlich ein Schweigen, unvermutet und ungewollt, wenn der Wind durch die nächtlichen Wipfel hinter den Fenstern ging oder ein ferner Donner hinter dem See über die Erde fiel. Dann sahen wir einander schweigend an, schnell und behutsam, und lauschten hinaus, und es schien uns, als rufe es leise und fern nach uns und als seien unsere Gesichter so grau und ernst wie damals, als es noch aus der Nähe rief, so nahe, daß es uns das Herz bedrückte.

Den Toten

Und so wissen wir es nun wohl, weshalb wir es nicht glauben wollen, daß zwanzig Jahre vergangen sind: weil wir wohl die Toten begraben haben im fremden Land aber es war nur ihr Leib, den wir zurückließen, zerschossen und gefällt. Das andere aber, das Unverwesliche, nahmen wir mit zurück in ihr Vaterland, denn es wollte nicht allein sein im fremden Land. Und da das Vaterland nicht viel Raum für sie hatte, immer weniger, je mehr die Jahre dahingingen, so nahmen wir sie zu uns, in unsere Lebenskammer, und sie lebten nun bei uns, wie stille Gäste leben, die ein Unglück traf oder ein dunkles Schicksal. Man sieht sie nicht am lauten, tätigen Tag, aber am Abend kommen sie aus ihrer Kammer und sitzen nieder am Kamin, und im beginnenden Traum hören wir ihre Schritte über uns. ruhelose Schritte, ohne Schlaf, die etwas Verlorenes erwandern wollen. Liebe Brüder im grauen, schmutzigen Kleid, fürchtet doch nicht, daß wir euch verstoßen werden. Wir wissen nicht, wer gerade uns übrig bleiben ließ aus jenen Jahren der Verzehrung, aber wir wissen wohl um das Brudertum. das sich niemals tiefer erfüllte als in jenen Jahren. Wir haben den Tod gesehen, den Hunger und den Durst, den Glauben und die Verzweiflung, und was uns aufrechterhalten hat vor den Bildern der Erbarmungslosigkeit, das ist nicht nur Treue gewesen oder Pflicht oder Tapferkeit, sondern das ist das Bewußtsein gewesen, daß wir eingeschlossen waren in den großen Ring der tausend Brüder, Lebender und Toter. Denn es kann wohl sein, daß in Zeiten der letzten Prüfung die Kraft der sich Mühenden nicht nur von den Lebenden kommt, sondern ebenso von den Toten, gleichwie von dem Wein des Abendmahls dieselbe Kraft kommt wie vom Blute des Gekreuzigten. Mit eurem Vermächtnis, liebe Brüder, sind wir heimgekehrt. Wir sind schweigend heimgekehrt, weil wir das Leere, ja das Verächtliche großer Worte tief erfahren hatten. Und auch heute verlangt uns nicht, von uns zu sprechen. Denn die Bürgschaft und das Vermächtnis eines Volkes liegt nicht bei seinen Lebenden, sondern bei seinen Toten. Sie erst sind gewogen worden, sie erst haben ihren Wert bewiesen, ihren Sinn erfüllt, und nur vor ihren Kreuzen soll ein Volk seine Knie beugen, wenn es die Knie beugen will.